

## Reiseeindrücke aus Kappadokien / Zentraltürkei im Mai 2001 (Teil I)

Im blanken Licht eines Spätfrühlingsmorgens gleitet unser Blick auf entfernte Tafelberge, über das weite Land mit seinen kargen Hängen, den eingestreuten Marillen- und Weingärten, entlang der geschwungenen Linien der talbegleitenden Pappelreihen, bis er sich schließlich fängt, an den bizarren Formen eines Erosionsfeldes, dessen helle Tuffsteinflanken in Weiß, Rosa und Ocker leuchten, wie ein züngelndes Flammenmeer. In unserm Rücken streifen eben die ersten Sonnenstrahlen den Stadtfelsen, lassen die Struktur des Gesteines plastisch hervortreten. Immer mehr des Sonnenlichtes schwappt über den Grat und malt erst die Eingänge der verfallenen Höhlenwohnungen, fließt herab, Terrasse um Terrasse über die harmonischen Proportionen der Steinhäuser, deren bunten Holztüren, die mauerumfriedeten Gärten und die buckelig gepflasterten Gassen. Und schon hat es auch unser Domizil erreicht, ein altes Weinpreßhaus, das Untergeschoß kavernenartig aus dem Muttergestein geschält, darüber kapellenartige Gurtbogengemäuer, gefühlvoll restauriert mit Nischen, Gesimsen, Reliefsteinen, einem Hausbrunnen und einen Freiplatz, auf dem wir uns gerade anschicken das Frühstück zu richten. Das schwere Holztür öffnet sich gerade und schlägt mit lautem Gebimmel die Eingangsglocke an – Fatma, die Hausdame, kommt eben mit dem frischen Gebäck, begleitet von ihren beiden Haustieren, zwei reizenden schwarzgesichtigen Lämmchen.

Doch vor dem gemeinsamen Mahl drängt es den begeisterten „Orni“ noch zu einem Rundblick, und Interessantes gibt es immer zu sehen. Bereits im morgendlichen Halbschlaf zeugten ausdauernde „Hup-hup-hup“-Rufe von der Anwesenheit des Wiedehopfs und im Nachbargarten lärmt anhaltend eine Starenfamilie. Die zahlreichen Leitungsdrähte werden von

Steinschmätzer-Männchen genutzt, sich zu präsentieren und ab und an, zu ihren Singflügen zu starten um das schwarzweiße Schwanzmuster wie ein auffälliges Blinklicht einzusetzen. Viel unauffälliger, gleichsam mit vornehmer Eleganz, gleitet mit weichem Flug eine Blaumerle um die Ecke, präsentiert kurz ihr düsterblaues Prachtkleid, mit dem markanten Kopfprofil um bald wieder fast unbemerkt abzugehen. In die Felswand hinter ihren Häusern haben Einheimische Taubenschläge geschlagen, rundbogig gleich romanischen Fenstern, angeblich um den anfallenden Vogelmist als Dünger zu nützen. Die örtliche Taubenrasse beherrscht ein besonderes Kunststück und der weiße Tauber führt es seiner Angebeteten mit klatschenden Flügelschlägen ausdauernd vor – dem Looping nach hinten. Ihre Heimstatt teilen die Tauben mit einem Paar Steinsperlinge, die ihre nasalen Rufe hören lassen. Auch der freie Luftraum wird genutzt, vom eleganten „Surfer“ Felsenschwalbe und hoch im Himmel die trillernden Alpensegler mit ihren falkengleichen, reißenden Flügen, ...

Da saßen wir nun – Johanna, eine 19-monatige Nachwuchsbiologin und ihre sechs Begleitpersonen – auf unserer Terrasse in Ürgüp, einem Hauptort von Kappadokien in Zentralanatolien (Türkei), und schmiedeten unternehmungslustig Pläne für den Tag.

Doch bis dahin war es ein (im wahrsten Sinne des Wortes) weiter Weg. Bereits ein halbes Jahr zuvor hatten wir überlegt, wo lohnende Ziele sein und wie alle Interessen abgedeckt werden könnten – einige für uns neue Arten sollte es schon bieten; kein ausgetretener Touristenpfad, aber doch erreichbar und ein Minimum an Infrastruktur; unberührte Natur in traditionell bewirtschafteter Landschaft, aber doch etwas Kultur; nicht zu kalt im Spätfrühling aber auch nicht zu heiß; .... kurz Kappadokien (zumindest für diesmal).

An dieser Stelle sei gesagt – den Großteil aller Vorbereitungsarbeit hat Thomas Hochebner geleistet – vielen Dank dafür von uns allen. Da war zuerst einmal der Flug, das Mietauto und die Unterkunft – dieses „steinerne Märchen und orientalische Gesamtkunstwerk“ war ein goldener Treffer der Internet-Suche (Kayadam Cave House). Genau so wichtig war auch die wissenschaftliche Recherche, wobei sich wiederum die Literaturkenntnis und der -zugang von Thomas als hilfreich erwies. Über Kappadokien ist erstaunlich viel aufzutreiben, Florenwerke, ein dreibändiges Schmetterlingsbuch, Gebietsmonographien (z.B. über die Sultan-sümpfe) und anderes mehr. Neuerlich zeigte sich der Nutzen des Internet. Von diversen Adressen konnten wir über 100 Seiten, teils unverzichtbare Informationen (von Trip-Reports bis zu Detailkarten) downloaden. Ich selbst begann 5 Wochen vor der Abreise mit intensiven Recherchen und hatte alle Hände (heißt Nächte) voll zu tun, um die umfangreichen Daten zu ordnen – zu erwartende „neue“ Tierarten mußten studiert werden, deren Feldkennzeichen, Verhalten und Lautäußerungen; ein grober Abriß der Vegetation und Flora sollte erarbeitet werden; Landschaft und Geologie sollte zumindest in Grundzügen verstanden werden; und vor allem mußten alle Trip-Reports eingehend studiert werden, um ideale Routen für uns zu finden; ... Die letzten Ausdrücke machte ich noch am Abend vor der Abreise.

Endlich standen wir nun zu zweit (die Freunde waren bereits eine schwache Woche zuvor abgereist) am Flughafen in Wien, den Kopf vollgestopft mit Wissen über das Reiseziel, mit Erwartungen und voller Vorfreude, und in den Händen 70 kg Gepäck. Zuerst ging es mit der Türkischen Fluggesellschaft nach Istanbul, wo wir einen längeren Aufenthalt hatten. Schließlich starteten wir abends Richtung Kayseri einem Militärflughafen, der zivil mitbenutzt wird und wo wir um 22 Uhr eintreffen sollten. Und uns beschlichen

leise Zweifel, sollten wir doch den Leihwagen spätestens um 22 Uhr im dortigen Stadtbüro abholen. Dieses Auto brauchten wir dringend, um unser Quartier zu erreichen, ... Auf diesen Umstand hatten wir einen Mitarbeiter der Leihwagenfirma auf dem Flughafen in Istanbul aufmerksam gemacht, doch dieser winkte uns nur freundlich „no problem“ und plauderte mit seinem Kollegen weiter!/? Umso größer war dann unsere Freude, als wir in Kayseri, nachdem wir unsere Koffer aus den Schachteln und Kisten der Mitreisenden herausgeklaubt hatten, bereits mit dem Schild „Mr. WENGER“ erwartet wurden. Der nette Mann hatte sich die Mühe gemacht, nach Dienstschluß zum Flughafen zu fahren, um uns abzuholen. Nach dieser ersten Hürde war es auch nicht allzu schwer, 100 km (teils auf Autobahnen) durchs nächtliche Anatolien zu fahren um Ürgüp zu erreichen. Weniger leicht, war es allerdings das „Kayadam Cave House“ zu finden, sind doch türkische Ortschaften weit spärlicher beleuchtet als bei uns und auch die Auszeichnung des Hauses war knapp briefmarkengroß. Anyway – auf unser Läuten öffnete eine kultivierte Dame, man hatte uns erwartet. Wir bezogen müde aber glücklich unser Zimmer – eben hatte der Urlaub begonnen.



Genre-Szene in Ürgüp. Kappadokien, Türkei, Mai 2001. Foto A. Wenger

## Die Kunst, zurückzutreten

Kappadokien beherbergt einige Monumente von Weltgeltung, deren Besuch ein kulturelles Muß darstellt. Ganze Talsysteme, die Flanken vollständig untergraben, mit höhlenartigen Raumkomplexen, bis hin zur dreistöckigen Kathedrale, prächtige Scheinarchitektur und mittelalterliche Sakralfresken. An anderer Stelle finden sich zoomorphe Felsgebilde, pittoreske Kegelformen sowie behaupte Steintürme, die sogenannten Feenkamine, auch diese alle ausgehöhlt - Vorrats- und Wohnräume, Kirchen. Doch so lohnend der Besuch dieser Stätten, namens der Freiluftmuseen von Zelve oder Göreme, auch ist, so bedeutet es doch einen mittleren Schock, wie sich in der sonst so beschaulichen Landschaft Touristenbusse über enge Kurven quälen, offensive Fremdenführer ihre Dienste aufdrängen und überhaupt das ganze Umfeld von Erfrischungsständen, Andenkenbuden und Teppichverkäufern wimmelt. Im Museumsgelände selbst dann ein kontinuierlicher Strom von Besuchern – zu dieser Jahreszeit waren es vor allem türkische Schulklassen – noch heute hallen mir die freundlich gemeinten, aber auf Dauer doch etwas nervigen Zurufe „what`s your name?“ und „where do you come from?“ im Ohr.

Doch tritt man nur einige Schritte zurück wird der lärmende Besucherstrom eine weit entfernte, kleine Ameisenstraße. Und plötzlich ist es wieder möglich, etwas in sich aufzunehmen sowie die Schwingungen des großartigen Umfeldes zu spüren. Interessant ist auch die Vegetation dieser Sites, die sich deutlich vom stark beweideten Umfeld unterscheidet. Hier haben sich nämlich Teile der ursprünglichen Gehölzflora erhalten, besonders auffällig in Form des Blasenstrauches und der „Orientalischen Mandel“. Daneben geben *Stipa*-Gräser, Laucharten und weißblühender Meerkohl einen Eindruck der autochthonen Federgrassteppen dazu kommen weitere

interessante Pflanzen, wie *Morina persica*, ein stacheliges Kardengewächs. Die Vogelwelt zeigt sich von den Menschenansammlungen ebenfalls unbeeindruckt. Da saß doch tatsächlich der erste Steinrötel meines Lebens, eine als sehr scheu geltende Art, hoch über dem Trubel und vollführte seine Singflüge von einer Höhlenkirche zur anderen. Diese ausgesetzten Felsspitzen waren überhaupt beliebte Sitzplätze für eine Reihe von Vogelarten, wie Felsenkleiber, Grauortolan, verschiedenen Steinschmätzern und dem Hausrotschwanz, der hier in einer rotbauchigen Unterart vorkommt, die stark an den Gartenrotschwanz erinnert. Über all dem schwebte schon auch einmal ein zimtroter Adlerbussard, dem noch häufigsten gefiederten Beutegreifer im erstaunlich greifvogelarmen Kappadokien.



*Morina persica*, ein hellpurpur blühendes Kardengewächs. Kappadokien, Türkei, Mai 2001. Foto A. Wenger

Noch ursprünglicher wird es, besucht man eines der nahen Trockentäler, wie das Kiliclar Dere (= Schwerttal). Auf einer Staubstraße, vorbei an freundlich winkenden Bauern – die kleinen Felder werden hier überwiegend händisch bewirtschaftet, indem eine Gruppe verschleierter Frauen im Gleichtakt mit Spaten die harte Erde umgräbt – ist ein guter Rastplatz im Schatten eines Marillengartens bald gefunden. Hinter uns füttern lärmend die Blutspechte und ringsum, offensichtlich ein Paradies für Großinsektenjäger, tummeln sich Bienenfresser, ein Wiedehopf und eine Zwergohreule ruft am hellichten Tag. Die Flanken des Tales laden zu Erkundungen ein, steile Hänge, Einzelbäume und wieder versteckte Höhlenkirchen.

Wir kennen ja bereits einen Teil der Kleinvogelwelt, wobei ich doch näher auf die Steinschmätzer eingehen will. Blättert man im Bestimmungsbuch, so ist man fast konsterniert, über die Artenfülle und die starke Ähnlichkeit innerhalb dieser Vogelfamilie. Doch im Freiland kristallisieren sich dann doch die Feldkennzeichen und die Einnischung der einzelnen Arten heraus, und in der Regel bereitet dann die Bestimmung keine Probleme. In der Folge möchte ich eine tabellarische Übersicht geben, die zwar literarisch wenig wertvoll, aber übersichtlicher ist:

### „Nördlicher“ Steinschmätzer

Die Art kommt auch in Österreich vor, zeigt einen deutlichen, weißen Überaugenstreif und in vielen Kleidern viel Grau auf Scheitel und Mantel.

In Kappadokien ist sie ein Ubiquist, die auch im Siedlungsbereich vorkommt.

### Isabell-Steinschmätzer

Der Vogel ist recht einheitlich fahlbraun gefärbt, abgesehen von der sich deutlich schwarz abhebenden Alula. Das Problem besteht in der leichten Verwechselbarkeit mit Steinschmätzern im Jugendkleid und füllt zig Seiten Literatur.

Die ökologische Einnischung in Kappadokien ist eindeutig – der Isabell-Steinschmätzer ist ein Steppentier, das gemeinsam mit Zieseln lebt und auch in deren Bauen brütet.

### Mittelmeer-Steinschmätzer

Er bewohnt in zwei Unterarten (oder sind es bereit getrennte Arten) den Mittelmeerraum und zeigt eine verwirrende Vielfalt unterschiedlicher Kleider - von Rotbraun bis zu reiner schwarz-weiß Zeichnung ist alles möglich. Im Gegensatz zum Steinschmätzer zeigt zumindest das Männchen immer eine einheitliche helle Färbung vom Scheitel bis zum Bürzel und keine Grautöne. Bei guten Beobachtungsbedingungen ist auch erkennbar, daß die schwarze Schwanzendbinde häufig weiß durchbrochen ist. Die Art ist nicht besonders häufig und bevorzugt vegetationsarmes, felsdurchsetztes Gelände.

### Felsen-Steinschmätzer

Blättert man im Buch, so scheint die Bestimmung des klar schwarz-weiß gezeichneten Vogels kein Problem. Wären da nicht Mittelmeer-Steinschmätzer, die genau dieselbe Färbung zeigen, und bei denen, wenn sie den Hals einziehen, die helle Unterbrechung der schwarzen Körperseiten nicht sichtbar sind. Also Vorsicht – längeres Beobachten, die breite schwarze Schwanzendbinde und der größere Kopf des Felsen-Steinschmätzers lösen auch dieses Problem

Die Art ist vor Ort die seltenste und offensichtlich an Felswände oder -türme gebunden.

Von zwei Beobachtungen möchte ich in diesem Zusammenhang noch erzählen, die sehr interessant waren, aber auch zeigen, wie wichtig eine eingehende Recherche bereits im Vorfeld ist.

Zuerst fällt mir unser letzter Urlaubstag ein. Wir waren diesmal nur zu zweit unterwegs und besuchten das Devrent-Tal, ein bekannter Touristen-Site mit zoomorphen Felsformen (z.B. camel-like stone), und hielten Ausschau – die Freunde hatten ihn schon einige Tage zuvor entdeckt – nach dem Dornspötter. Die Artbestimmung innerhalb der Spötter-Familie, jener „merkmalslosen“ braun-oliv-grauen Vögel gehört zu den Spezialgebieten der Bestimmungstechnik und ist mit den üblichen Vogelbüchern nicht zu bewerkstelligen. Fragen, wie „Ist das überhaupt ein Spötter?“, Handschwingenprojektion, Schirmfederstufung, Habitatansprüche sowie Details von Verhalten und Lautäußerungen

verlangen nach Spezialliteratur (z.B.: Limikola 4/2, 1990). Ausgestattet mit diesem Wissen ist es dann auch möglich sich im Freiland diesem Problem zu stellen und im gegenständlichen Fall den häufigen Blaßspötter und den Olivenspötter gegen den Dornspötter abzugrenzen. Der Lebensraum zeigte sich als offene Erosionslandschaft mit vegetationsarmen Flanken, eingestreuten Felstürmen und einem Talgrund, der etwas dichter bewachsen war, vor allem mit einer lockeren Gebüschreihe. Dorthin lenkten wir unsere Aufmerksamkeit, und tatsächlich, aus einer nahen Ölweide drang schwätzender, imitationsreicher Spöttergesang, mit dem arttypischen Tempowechsel „kradi kradi kradi di didi“. Es war dann auch möglich, den versteckt aber recht ruhig sitzenden Sänger zu entdecken und einige Details zu erkennen, wie das spötterspezifische „Dolchgesicht“ mit fliehender Stirn und langem Schnabel, das hellere Flügelfeld, vor allem aber die typischen Grautöne auf Alula und Schwanz. Zuletzt, quasi zur Bestätigung der Bestimmung zeigte es noch ein interessantes Verhaltensdetail, als er beim Sitzplatzwechsel die letzten Meter im weichen Gleitflug, ohne jeden Flügelschlag in den nächsten Strauch eintauchte.

Das zweite Erlebnis war kein Bestimmungsproblem, aber ein besonderer ästhetischer Genuß. Dazu müssen wir wieder auf den eingangs berichteten Nachmittag im Schwerttal zurückblenden. Wir waren gerade auf unserem Verdauungsspaziergang, entlang der Hangkante und stießen auf ein frisch umgegrabenes Feld mit einzelnen, randlichen Bäumen. Da hörte ich ein Fragment eines flötenden Gesanges – ein Erkennen durchzuckte mich, eine Erinnerung an ein Hörbeispiel auf der Musikkassette – das muß ein Weißkehl-sänger sein! Der zweite Reflex in solchen Situationen – meinem Lehrer Johann Kemle folgend – Niedersetzen, an einem

gedeckten Platz. Und da bogen auch schon zwei amselgroße Vögel im behenden Flug um eine Ecke und setzten sich vor uns auf das Feld. Zuerst war nur das Weibchen zu beobachten, eine unauffällig schwarzbraun gefärbte, hochbeinige und langschwänzige Drossel, die mit eleganten Bewegungen am Boden nach Nahrung suchte. Dann zeigte sich das Männchen, ein atemberaubend gezeichneter Vogel mit seinem blauschwarzen Mantel, der orangen Brust und der schwarz-weißen Kehle – welche müden Abglanz bieten hier die Zeichnungen im Vogelführer. Es sollte noch besser kommen – keine 10 Meter vor uns setzte er sich ganz frei auf einen Seitenast des Wildbirnbaumes und begann zu singen. Eine halbe Stunde währte die Vorstellung, die Einblicke in das Verhaltensspektrum, die Nahrungskonkurrenz mit einem Mittelmeer-Steinschmätzer und Revierstreitigkeiten mit einem zweiten Männchen gab. So plötzlich, wie sie begonnen hatte endete dann auch die Begegnung mit dem seltenen Weißkehlsänger – dem (für mich) schönsten Singvogel der Westpaläarktis.



Grauortolan. Lesbos, Griechenland, August 2001. Foto A. Wenger

Dr. Andreas Wenger

*(Fortsetzung Teil II und Schluß folgen)*

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Lanius](#)

Jahr/Year: 2001

Band/Volume: [10\\_03](#)

Autor(en)/Author(s): Wenger Andreas

Artikel/Article: [Reiseeindrücke aus Kappadokien / Zentraltürkei im Mai 2001 \(Teil I\). 4-8](#)